



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die staatsfeindliche Praxis des ultramontanen Klerus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die staatsfeindliche Praxis des ultramontanen Klerus.

Wenn es bei der Schließung der Klöster und der Austreibung der rentierten Mönche, die vor kurzem in ganz Frankreich stattfand, nicht zum Bürgerkriege oder wenigstens zu localen Unruhen und Aufständen ernster Art gekommen ist, so gebührt das Verdienst gewiß nicht den Ultramontanen, gegen welche sich die betreffenden Decrete kehrten. Sie konnten nicht mehr thun; die Regierung war zu stark, um ihnen mehr als passiven Widerstand räthlich erscheinen zu lassen.

Daß es an dem Willen zu activer Bekämpfung des Staates, der angebliche Rechte der römischen Kirche nicht anerkannte, in manchen Kreisen nicht gefehlt hat, ist bekannt. Wir erinnern nur an die drohenden Phrasen Charettes im Lande der Chouans und ähnliche Kundgebungen der Partei, welche die Velleitäten von Froschdorf und die Maximen und Tendenzen der Jesuiten, der „schwarzen Jacobiner“, in anmuthiger Verschlingung auf ihrer Fahne trägt. In Yhon erstach einer der Muscadins, welche derselben folgen, einen Arbeiter, der die Decrete leben ließ, in Bourges prügelte ein ultramontaner Offizier einen der Umstehenden, welcher sich desselben lauten Wohlgefallens an der Action der Behörden gegen die widerhaarigen Congregationen schuldig machte, mit der Reitgerte, in Amiens schossen klerikale Fanatiker mit Revolvern, und in Tarascon ließen sich die Prämonstratenserfraters in ihrem burgartig auf einem Berge gelegenen Kloster von der Polizei und den Truppen der Republik förmlich belagern.

Im allgemeinen aber kann man von diesen Vorgängen sagen: die Ultramontanen hätten gern eine Tragödie aufgeführt, es gelang ihnen aber nur, eine Komödie zu Stande zu bringen, die, da man offenbar nach bestimmter Anweisung vom Hauptquartiere verfuhr, überall, in Paris wie in den Provinzen, die gleichen Züge zeigte. Man verschloß, verriegelte und verrammelte die Pforten der Klöster, baute im Innern derselben Barrikaden, ließ die Polizei jede einzelne Zelle mit Gewalt öffnen, in der Hausflur und auf den Gängen standen, mit

Protesten bewaffnet, vornehme Genossen aus dem Laienstande, die Glocken wurden geläutet, schwarzgekleidete Damen hatten sich eingestellt, die, als man sie entfernen wollte, sich an die Stäbe der Gitter anklammerten und weinend eine Hymne an die Jungfrau anstimmten, während die Mönche selbst, nachdem sie die Führer der Polizei feierlichst in den Bann gethan, sich mit Gewalt auf die Straße hinauschieben ließen, wo ihre Freundinnen den „Märtyrern“ den Weg mit Blumen bestreuten. Der Zweck dieser staatsfeindlichen Demonstrationen war, den Ausgetriebenen die Sympathie der Bevölkerung zuzuwenden, wobei man vermuthlich darauf rechnete, daß sich in gewissen leicht entzündlichen Districten, wo die Klerikalen die Mehrheit oder doch eine starke Minderheit bilden, daraus der Bürgerkrieg entwickeln würde. Dazu bediente man sich aller der dramatischen Requisiten, die der römischen Kirche so reichlich zu Gebote stehen, um Dingen, die an sich lächerlich waren, Würde zu verleihen und sie, die, wie man hinter den Coullissen wissen mußte, ein wesensloser Schein waren, als etwas Wirkliches erscheinen zu lassen.

Viel ernster war und ist der Kampf, den der Staat in der letzten Zeit mit dem ultramontanen Klerus in Belgien zu bestehen hatte, und der noch fortwährt. Wiederholt ist hier die klerikale Partei obenauf gewesen, bis vor kurzem gehörte die Majorität der Abgeordneten ihr an, und die Minister regierten in ihrem Geiste, soweit es irgend thunlich war. Als die Liberalen, die hier das Interesse des Staats vertreten, ans Ruder kamen, wurde dies anders, und es wurden die bekannten Unterrichtsgesetze erlassen und ausgeführt. Dagegen erhob sich von Seiten der Römlinge ein Sturm, vor dem das Land in seinen Grundfesten erbehte. Die Bischöfe leisteten den hartnäckigsten Widerstand, die niedere Geistlichkeit hezte und wühlte mit allen Kräften, und ein großer Theil des Volkes schloß sich ihnen an. Die Curie verhielt sich erst zweideutig, sie schien es mit der Regierung nicht ganz verderben zu wollen, schürte aber im Stillen das Feuer, indem sie den Klerus in seinem staatsfeindlichen Gebahren ermunterte, und so kam es schließlich zur Abberufung des belgischen Gesandten am päpstlichen Hofe. Seitdem sind viele Geistliche geradezu aus Rand und Band. Sie fordern von der Kanzel offen zum Aufstande mit den Waffen in der Hand, ja zur Ermordung der liberalen Deputierten und selbst des Königs auf. Um nur ein Beispiel für diese Agitation anzuführen, sei an den Criminalproceß des Pfarrers zu Bèthes erinnert. Dieser Schurke im Priesterrocke erdreistete sich, wie zeugeneidlich erwiesen ist, zur Zeit der Unterzeichnung des Schulgesetzes in der Kirche beim Gottesdienste einer unerhört frechen und verbrecherischen Sprache. In einer Predigt, die er vor den letzten Wahlen hielt, sagte er: „Ergreift eure Flinten und tödtet erst den König, dann die Minister; denn das sind Räuber.“ Zu Bruly de Bèthes rief er der Gemeinde von der Kanzel herab zu: „Sätten

die Männer hier ein Herz im Leibe, so würden sie ihr Gewehr nehmen und den König erschießen.“ Häufig hörte man von ihm die Aeußerung: „Der König ist bloß eine Maschine zum Unterschriften.“ Bei der Versteigerung der Kirchenstühle schrie er: „Sehet da, für die ehrlichen Leute (die Ultramontanen) treibt man die Preise hinauf, für die Canaille (die Anhänger des vom Staate verkündeten Schulgesetzes) unterläßt man es.“ Ähnliche Brandreden hallten durch ganz Belgien wieder.

Ganz besonders deutlich aber tritt die Tendenz und Thätigkeit der von Rom geleiteten Geistlichkeit in der Geschichte der polnischen Aufstände hervor, die in dem letzten halben Jahrhunderte die Losreißung der ehemals polnischen Provinzen von der Verbindung mit dem schismatischen Rußland und dem von einer protestantischen Dynastie regierten Preußen bezweckten. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung die soeben erschienene Schrift Emil Knorrs, die, aus vorzüglich guten Quellen schöpfend, sich allerdings mehr den Zweck setzt, zu zeigen, wie die rothe Internationale, die Socialdemokratie in diesen Wirren und Kämpfen ihre Lehre, der Umsturz der Throne sei die Bestimmung der Völker, zu verwirklichen versucht hat, zugleich aber auch eine Fülle von Beweisen bringt, daß die schwarze Internationale, der ultramontane Klerus, dabei mit jenen Staatsfeinden Hand in Hand gegangen ist. Man betrachte folgende Beispiele, und man wird darüber keinen Augenblick in Zweifel sein können.)*

In der vor dem Aufstande von 1846 erlassenen Instruction, die Mierosławski zur Organisation der Regierung und des Heeres des neuen Polen erließ, heißt es: „Der Ortspfarrrer verbleibt, sofern er nicht zum Kreiscommissär gewählt worden ist, bei der letzten Reserve. Die jüngern Geistlichen gehen mit der activen Armee des ersten und zweiten Aufgebotes als Priester ins Feld.“

In der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1846 wurde ein Putsch gegen Preußisch-Stargardt versucht. Unter der Vorpiegelung, die dortigen Protestanten beabsichtigten die Katholiken zu ermorden und würden in derselben Absicht auch die umliegenden Dörfer heimsuchen, war es dem Pfarradministrator Lohodzki gelungen, eine Anzahl polnischer Leute mit allerlei Waffen gegen den genannten Ort in Bewegung zu setzen. Aber trotz der Ansprache des Geistlichen: „Leute, ihr geht einem gottseligen Werke entgegen. Ihr sollt kämpfen für die Religion und das Vaterland. Ihr werdet dafür durch Land belohnt werden. Wie ihr, rüstet sich zu derselben Minute überall eure polnischen Brüder,“ trotz seiner Segenspendung und der Drohung: „Wer heute nicht freiwillig mitgeht, der bekommt morgen eine Kugel durch den Kopf,“ weigerten sich

*) Die polnischen Aufstände seit 1830 in ihrem Zusammenhange mit den internationalen Umsturzbestrebnngen. Unter Benutzung archivalischer Quellen von Emil Knorr, Major. Berlin, Mittler & Sohn, 1880.

die Verführten, als sie den wahren Zweck des Unternehmens erfuhren, Folge zu leisten, und gingen auseinander.

Bei den Aufwiegelungen, die dem Aufstande von 1848 vorausgingen, theilte sich die polnische Geistlichkeit mit besonderem Eifer. Der Erzbischof von Przyluski war bemüht, die zwischen den Deutschen und den Polen bestehende Spaltung nach Möglichkeit zu erweitern. „Schon am 3. April hatte General von Colomb diesen Prälaten in einem Schreiben aufgefordert, seine Stimme zu erheben und zum Werke des Friedens beizutragen. Der höchste Diener der Kirche aber, der berufenste Bote des Friedens und der Liebe innerhalb der Provinz, würdigte diese Aufforderung nicht einmal einer Antwort. Dagegen erließ er am 21. April, zu einer Zeit, wo die Aufregung aufs Höchste gestiegen war, einen Hirtenbrief, in welchem er diejenigen, welche die Rechte des Staates aufrecht zu erhalten bemüht waren, Feinde der katholischen Kirche nannte und die polnische Bevölkerung gegen die deutsche hegte, indem er Polonismus und Katholicismus, Deutschthum und Protestantismus identifizierte.“ Eine Frucht dieses Verhaltens war der spätere Aufruf seiner deutschen Diöcesangeistlichkeit, in dem ganz unumwunden gesagt wurde: „Die Hauptbewohner des Großherzogthums Posen sind Polen, das heißt Katholiken; denn polnisch und katholisch gilt, wie ihr wißt, unter uns als eins und dasselbe.“

Unter den Insurgenten, welche die preußischen Truppen bei dem Kampfe um Xions (29. April 1848) zu Gefangnen machten, befand sich auch ein bewaffneter katholischer Geistlicher. Der Bande, die um dieselbe Zeit die Gegenden um Breschen unsicher machte, schritt ein Priester mit erhobenem Cruzifix voran. In der Ansprache, mit welcher General von Pfuel am 23. Mai die polnische Landbevölkerung zu belehren und zu beruhigen suchte, heißt es: „Es sind fremde, aus dem Lande verwiesene Männer zu euch gekommen und mit ihnen andere Männer, die zum Tode verurtheilt und von unserm Könige begnadigt worden waren, die haben zu euch gesagt: Geschwind, nehmt die Waffen, der König von Preußen ist nicht mehr euer König, man will euch evangelisch machen und eure Religion ausrotten, die Deutschen verbrennen schon eure Kirchen und schänden eure Altäre; nur die Waffe ist für euch Rettung, und angesehenen Leute im Lande haben jedem von euch, der sich stellen werde, drei Morgen Land zur Belohnung versprochen, viele eurer Priester haben auch dies alles von der Kanzel und im Geheimen wiederholt.“

In einer Rede, welche das Haupt der „weißen“ (aristokratischen) Partei der polnischen Emigration, Fürst Adam Czartoryski im Jahre 1862 zu Paris hielt, sagte er: „Uebrigens sind wir der Tradition und der Ueberzeugung nach unverbrüchlich treue Söhne der Kirche und kämpfen ununterbrochen gegen ihren und unsern Feind. Wie wir unlängst durch Gewinnung eines großen Theils

der uns stammverwandten Bulgaren für die Union mit Rom dem heiligen Vater in seinem Kummer einen Augenblick wahrer Freude bereiteten, so erfüllt heute der Anblick einer Nation, welche mit ebenso viel Muth wie Ruhe ihre und der Kirche Freiheit fordert, das Herz des Hohenpriesters mit neuer Zuversicht. Wer weiß, ob das durch das Feuer langer Leiden gereinigte Polen nicht gewissermaßen ein Beispiel werden wird, wie aus dem traurigen Zwiespalte, der die Christenheit gegenwärtig scheidet, herauszukommen ist." Die klerikale Partei der Polen, die hier spricht, betrachtet die polnische Nation als berufen, zwischen dem russischen Schisma und der protestantischen Ketzerei vordringend, „Vorkämpferin des göttlichen Reiches auf Erden“, d. h. der Herrschaft des Papstthums über alle Völker und Fürsten zu sein.

Ganz besonders charakteristisch sind die auf S. 168 bis 172 mitgetheilten Notizen über die Stellung des katholischen Klerus zur Rebellion der Polen im Jahre 1863, über seine Beziehungen zu der revolutionären Oberbehörde und über die Organisation der polnischen Geistlichkeit zur Unterstützung des Aufstandes. Bereits 1861 hielt der Klerus unter dem Vorwande gewisser Feste eine Reihe von Zusammenkünften zu revolutionären Zwecken ab, in welchen die Weltgeistlichen mit den Ordensleuten wetteiferten, den Anschluß an die bevorstehende Revolution zu gewinnen. Eine solche Versammlung fand am 2. September in Lysagora statt und war von nahezu 300 Priestern und Mönchen besucht. Ihr folgten in den nächsten drei Monaten andere in Horodlo, in Klotischew, in Kalisch, im Marktflecken Biskupice, in Suwalki und in Grubieschow. In der zu Horodlo hielt der Kapuzinerpater Fidelis eine Rede, in welcher er das polnische Volk zu den Waffen rief. In einer andern Versammlung wurde ein Protest des Klerus gegen die dem Königreiche Polen von der russischen Regierung in Betreff des Provinzial-, Städte- und Gemeindefwesens gewährten Reformen beschlossen. In diesem Proteste billigte die Geistlichkeit die Befehle des geheimen revolutionären Centralcomités, legte den Bürgern die Pflicht auf, die Bewilligungen des Kaisers zurückzuweisen, und gebot den Mitgliedern der auf Grund der letzteren soeben gewählten und berufenen Körperschaften, ohne Verzug aus denselben auszutreten.

Ähnliche Beschlüsse faßten andere Versammlungen der polnischen Geistlichen. Der bemerkenswertheste darunter ist derjenige, über welchen der podlachische Klerus sich am 13. November 1862 einigte. Hier finden wir in kategorischer Form die Uebereinstimmung und Solidarität der katholischen Geistlichkeit Polens mit der „rothen“ (demokratischen) Gruppe der Revolutionäre bestätigt, welche letztere angesichts ihres Kampfes mit der Adelspartei weltflug den Einfluß der Priester auf die Massen zu benutzen bemüht war. Der podlachische Klerus warf sich, unterstützt durch die demokratischen Elemente der übrigen Diöcesen, zum Schieds-

manne über die beiden um den Vorrang streitenden Parteien auf und verhalf den Rothén endlich zum Siege. In dem genannten Beschlusse heißt es: „Der podlachische Klerus, behufs Feststellung der Maßnahmen zur Unterstützung des Vaterlandes zu einer Versammlung vereinigt, beschließt nach Anhörung aller anwesenden Personen sowie nach Prüfung der Grundregeln und Fundamentalsätze beider Comitès, des aristokratischen wie des demokratischen, und nach Verlesung der Protokolle der Priesterversammlung zu Sandomir: 1) der Klerus genehmigt das Programm des (demokratischen) Centralcomitès in seiner ganzen Ausdehnung, mit alleiniger Ausnahme derjenigen Punkte, welche die Freiheit und die Rechte der römisch-katholischen Kirche schädigen könnten (sic). 2) Er unterwirft sich allen Verfügungen des Centralcomitès im Interesse vollständiger Uebereinstimmung des Handelns. 3) An die Spitze der allgemeinen Bewegung in der Diöcese tritt ein durch Wahl zu bestimmender Geistlicher, der sich bezüglich aller in Betracht kommenden Fragen mit dem Centralcomité in Verbindung setzt. Ihm kann seitens jeden Decanats ein Priester als Assistent beigegeben werden. 4) Der Klerus hat seine gänzliche Unterwerfung unter alle vom Comité bereits getroffenen und noch zu treffenden Maßregeln und Verfügungen beschlossen. 5) Dieser Beschluß ist für alle Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaft verbindlich, und dieselben sollen sich ihm ohne Vorbehalt, Furcht oder Zögern fügen. 6) Dem entsprechend hat sich der Klerus allen Arten von Opfern zu unterziehen, die ihm von Vertrauenspersonen des Comitès auferlegt werden sollten. 7) Der Klerus ist verpflichtet, sobald es erforderlich sein wird, allen Personen, die an den vom Comité angeordneten Operationen theilhaftig sind, den Eid abzunehmen. 8) Kraft dieser Bestimmungen sind alle Mitglieder des Klerus gehalten, den ihnen auferlegten Verpflichtungen nachzukommen, bei Strafe der Verantwortlichkeit vor der kirchlichen (sic) sowie vor der weltlichen Behörde. Der Klerus der Erzdiöcese Warschau, sowie derjenige der Diöcese Chelm erkennt die vorstehende Organisation sowohl in ihrer Gesamtheit als in ihren Einzelheiten feierlich an, und der Klerus von Podlachien verlangt seinerseits von dem aller andern Diöcesen des Congreß-Königreichs sowie aller andern Provinzen des einigen und untheilbaren Polen, daß er das Fundamental-Programm und die Maßregeln des Centralcomitès mit Eifer zum Vollzug bringe. Der Vertrauensmann des Bisthums Podlachien empfiehlt den Abgeordneten des Erzbisthums Warschau und der Diöcese Chelm, sobald sie zu Hause angelangt sein werden, ähnliche Versammlungen zu berufen und von deren Resultaten dem Centralcomité, ihm selbst als Bevollmächtigten der podlachischen Geistlichkeit und den Mitgliedern des adeligen Comitès Mittheilung zu machen.“

Der Wortlaut dieses Documents zeigt deutlich und unwiderlegbar die Allianz

des römisch-katholischen Klerus von Polen mit der socialdemokratischen Umsturzpartei Europas, deren Vertreter das Centralcomité bekanntermaßen leiteten. Dieser Beschluß, der den Klerus verpflichtete, das Comité der Rothen anzuerkennen und das Ansehen desselben in jeder Beziehung zu stärken, hatte die wichtigsten Folgen für den Aufstand, der wenige Monate nachher ausbrach. Die Geistlichkeit betheiligte sich massenhaft an demselben. Zunächst aber wirkte sie vorbereitend als gewaltiger Apparat zur Wühlerei. Der Pater Sixtus erließ einen Aufruf an die Bauern, der mit den Worten des Propheten Joel begann: „Und ich will den von Mitternacht fern von euch treiben und ihn in ein dürres und wüstes Land verstoßen, nämlich sein Angesicht hin zum Meere gegen Morgen und sein Ende hin zum äußersten Meere. Er soll verfaulen und stinken; denn er hat große Dinge gethan.“ Die Priester Burzynski und Severin bedrohten im Marktflecken Maciejowice die Bauern, welche sich nicht am Aufstande betheiligen würden, von der Kanzel herab mit Entziehung der Absolution. Anderswo redete man dem Volke ein, die Mutter Gottes von Tschenschau habe, um durch ein Wunder Polen zu befreien, sämtliche Russen des Verstandes beraubt.

Schon vorher hatten Geistliche bei den Demonstrationen mitgewirkt, die der Revolution vorarbeiten sollten. Bei dem Krawall, der am 8. April 1861 in Warschau stattfand und mit Waffengewalt gedämpft werden mußte, forderte ein Mönch, der sich aus dem Bernhardinerkloster ein Crucifix geholt, die Menge zu thätlichem Widerstande auf und ging ihr mit gutem Beispiele voran, indem er mit dem Kreuze, dem heiligsten Symbole seiner Kirche, einem Gendarmen-Offiziere den Helm vom Kopfe schlug. Ähnliche durch Diener der Kirche unterstützte Excesse wiederholten sich, sodaß der Statthalter Polens sich genöthigt sah, an den Erzbischof Tyszkowski die Aufforderung ergehen zu lassen, er möge seine Geistlichkeit zur Beruhigung des Volkes anhalten. Der Prälat aber lehnte dies ab und gestattete in den Kirchen sogar das Absingen aufregender nationaler Lieder und die Vertheilung von Flugblättern revolutionären Inhalts, deren eins den Kaiser Alexander „Zar mit den blutbesudelten Händen“ nannte. Am 14. October 1861 wurde der Kriegszustand über das Königreich verhängt, und sofort erfand der Klerus ein neues kräftiges Agitationsmittel. Nachdem die Regierung die Johannis- und die Bernhardinerkirche wegen Mißbrauchs zu politischen Zwecken geschlossen, stellte die Geistlichkeit unter dem Vorgeben, für etwa sich wiederholenden Unfug nicht einstehen zu können, den Gottesdienst auch in den übrigen Kirchen ein, was auf das hierdurch des religiösen Trostes beraubte Volk wie eine Art Interdict wirken mußte, an dem die Regierung schuld war. Der Verweser der Erzdiocese Warschau, Kanonikus Bialobrzanski, welcher die Schließung dieser Kirchen angeordnet hatte und jetzt in unehrerbietigem Tone das Verlangen der Regierung, sie wieder zu eröffnen, ablehnte, wurde verhaftet

und vom Kriegsgerichte wegen Hochverraths verurtheilt, aber vom Kaiser begnadigt. Zu gleicher Zeit erfolgten Verhaftungen andrer Geistlichen, die in ihren Kirchen und Klöstern Waffendepots verborgen gehalten. Auch später, als die geheime Regierung ihren blutigierigen Charakter vollständig enthüllt hatte und ihre Hängegendarmen schon Duzende, ja viele Hunderte von Opfern ermordet hatten — man zählte deren im Laufe eines Jahres etwa 3000 —, wurde sie von einem sehr großen Theile des Klerus mit allen Mitteln unterstützt. Die Bethheiligung der polnischen Priester und Mönche an der Revolution nahm zuletzt ganz denselben Charakter an wie die Maßregeln der „Nationalregierung.“ Kaum glaublich ist es, bis zu welchem Grade jene „Diener des Herrn“ ihren Beruf entweichten. Aber es ist erwiesene Thatsache, daß die Kirchen und Klöster fast durchweg Waffenniederlagen und Proviantmagazine, Schlupfwinkel einzelner Insurgenten und ganzer Banden von solchen und Verstecke der Hängegendarmen waren. Fast alle Orden und Congregationen, die damals in Polen bestanden, besonders die Bernhardiner in Radom und Warschau, waren für die Zwecke des Aufstandes thätig. Der Beichtstuhl wurde auf empörende Weise gemißbraucht, man rief das Volk im Namen Jesu Christi zu den Waffen, segnete die Mordwerkzeuge in seinen Händen ein, entband von den der Regierung geleisteten Eiden, nahm neue ab und verherrlichte unter Entstellung des Wortlautes der heiligen Schrift alle zu den Zwecken der Revolution dienlichen Verbrechen mit Einschluß des Königsmordes. Ja die Gotteslästerung ging so weit, daß Geistliche den Verführten die besondere Anwartschaft auf das Erbe des Himmelreiches verhießen.

Aber nicht genug damit, der Priester Mikoszewski war der Urheber der Idee, eine Hängegendarmarie zu errichten und sich des systematischen Mordes als eines durch den Zweck geheiligten Mittels zu bedienen. Im Karmeliterkloster zu Warschau wurden die Soldaten zur Fahnenflucht verleitet, indem man ihnen für die Zeit, wo Polen befreit sein werde, Land versprach. Deserteure, welche ihr Gewehr mitnahmen, bekamen als Handgeld von den Mönchen 15, unbewaffnet abziehende 10 Rubel. Wiesen die Soldaten auf ihren dem Kaiser geleisteten Eid hin, so wurde ihnen gesagt, „der Geistliche habe das Recht, davon zu entbinden, die polnischen katholischen Soldaten müßten im Verein mit ihren Landsleuten für die Vertheidigung der Religion kämpfen. In Tschenschau wurden in einem Monate 150 Mann neu vereidigt. Mit den Waffen in der Hand oder doch als unmittelbare Organisatoren des Aufstandes wirkten zahlreiche Priester an letzterem mit. Darunter befanden sich der Bernhardiner-Superior Zaborek, der Franciscaner-Superior Gorczyński, der Karmeliter-Superior Sajso und der Bischof Benjamin von Lublin. Ebenso waren viele Geistliche, z. B. der Marianer-Prior Komarowski, als Bandenführer und

Beamte der revolutionären Regierung thätig. Der Franciscaner Markewicz betheiligte sich im November 1862 an der Ermordung des Gutsbesizers Starczewski bei Chelm, sein Ordensbruder Pichelski an mehrern andern Mordthaten, der Kapuziner Konarski an der Niedermeglung eines russischen Offiziers. Der Priester Korecki leitete das Hängen der Bauersleute Rabenta, Luczyk und Sophie Sabczyk in Radoschewice. Aehnlicher Verbrechen machten sich der Kapuziner Tarejwa und der zur Czachowskischen Bande gehörige Franciscaner Elgiet schuldig. Das größte Scheusal unter diesen geistlichen Mordgesellen muß aber der Franciscaner Skupinski gewesen sein. Dieser ermordete im Dorfe Sanniki beim Pressen von Rekruten für die Banden der Revolution eigenhändig eine ihr Kind säugende Frau, weil sie das Versteck ihres Mannes nicht verrathen wollte, und ließ, als die Sterbende das Wort „Scheune“ stammelte, in der Absicht, den Gefuchten lebendig zu verbrennen, Haus und Scheune in Brand stecken. Auch die Schandthat des Propstes zu Bodzentyn, der in der Nacht des 22. Januar 1863 den Leutnant Rapp, mit welchem er Monate lang in freundschaftlicher Weise täglich Karten gespielt, eigenhändig niederstach, ist charakteristisch.

Der neue Warschauer Erzbischof Felinski war anfangs der Regierung gegenüber gefügig, indem er die Kirchen wieder öffnete und den Gottesdienst wieder in Gang brachte. Später nahm auch er eine schroffere Haltung an, und als er deshalb abberufen wurde, stellte der Klerus auf Befehl des Bischofs Azewuski nicht nur das Läuten der Glocken wieder ein, sondern ließ auch Gesang und Orgelspiel in den Kirchen wieder verstummen, woraus sich ein neuer Conflict mit der russischen Regierung ergab.

Nachdem am 2. November 1863 ein Mordversuch auf den General-Polizeimeister Trepow stattgefunden hatte, bei welchem die drei Hängendarmen, die ihn ausführten, von einem Geistlichen besonders vorbereitet worden waren, begann der Statthalter Graf Berg ernstlich gegen die zahlreichen Klöster und Congregationen Warschaus einzuschreiten. In wie weit die vom päpstlichen Stuhle zu Gunsten der Polen in Rom selbst veranlaßten Demonstrationen dazu beigetragen haben, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls rühmte die revolutionäre Presse die plötzliche lebhafteste Theilnahme des Papstes für Polen. Die nunmehr in den Klöstern vorgenommenen Hausdurchsuchungen klärten manche bis dahin schwer begreiflich gewesene Thatfache auf, und es trat deutlich zu Tage, daß dort die eigentlichen Werkstätten der Revolution gewesen waren. Im Bernhardinerkloster allein entdeckte man eine Druckerei, eine Schneiderwerkstatt zur Anfertigung von Monturen, 181 Montierungsstücke, 24 Kugelformen, 24 Lanzen-spitzen, 25 Paar Steigbügel, 24 Baumzeuge, 7 Pfund Blei und 9 eingekleidete Insurgenten. Der Vorsteher des Klosters, Zarembski, besorgte mit den Caplänen

Molinski und Gwozdzewski die Geschäfte eines Waffenmeisters der Insurgenten. Durch geheime Thüren, von denen eine in das eigne Zimmer des Priors führte, wurde, obgleich das Kloster militärisch besetzt war, der Verkehr mit den revolutionären Behörden unterhalten. Infolge dieser Entdeckungen legte Graf Berg der römisch-katholischen Geistlichkeit eine Contribution von 12 Procent ihres baaren Jahreseinkommens auf, wobei er hervorhob, „daß der katholische Klerus lateinischer Obsevanz den Aufstand vornehmlich genährt habe und noch nähre, weshalb es billig, daß er auch zur Pacification beitrage.“ Die Maßregel wirkte, vorzüglich in Warschau, und es kamen hier fortan weniger Morde und Mordanfälle vor.

Auch in Litthauen war der katholische Klerus ein Hauptträger der Revolution, und mehrere Mitglieder desselben mußten, weil sie die Bevölkerung aufgewiegelt, in den Kirchen hochverrätherische Aufrufe publiciert, Rekruten gegen Rußland vereidigt oder Banden von Insurgenten geführt hatten, kriegsgerichtlich bestraft werden.

Endlich blieben damals auch die katholischen Geistlichen der Provinz Posen wenigstens mit Demonstrationen nicht zurück. Man verglich von der Kanzel herab die Leiden des „von Russen und Deutschen zerrissenen polnischen Volkes“ mit denen Israels. Die Attentate, die in Warschau auf Graf Lambert, Großfürst Konstantin und Marquis Wielopolski unternommen worden waren, wurden von Posenschen Geistlichen als Heldenthaten gepriesen. Zum „Andenken der seligen Märtyrer Jaroczynski, Ryll und Rzonca“, dreier in Warschau hingerichteten Hängengendarmen, hielt man am 9. September 1862 in Posen eine öffentliche Trauerandacht ab. Das revolutionäre Lied „Brze coś Polsko“ wurde als integrierender Theil jedes Gottesdienstes dem Ritual eingefügt. Als das Tragen der polnischen Nationalfarben Mode wurde, bediente sich auch der Posensche Klerus derselben vielfach. Unter anderm zerriß ein fanatischer Priester bei einer Wallfahrt seinen Ornat, machte roth-weiße Cocarden daraus und vertheilte sie unter seine Leute. Endlich dienten zur Aufschüchtlung der revolutionären Leidenschaften den Posenschen Geistlichen die sogenannten Kreuzerrichtungen. Das Kreuz, welches man neben der Martinskirche in der Stadt Posen aufzustellen vorhatte, war ein mächtiger Eichenstamm und sollte mit dem aus Zinkblech angefertigten Bildnisse des Heilands, dessen Körper durch zwei Säbelhiebe zertheilt war, — ein Symbol der Kirchenschändungen, welche die Russen und Deutschen angeblich verübt hatten — einer Märtyrerpalme, einer Dornenkrone und der Inschrift: „Zum Andenken an unsere im Königreiche und in Litthauen gemordeten Brüder“ versehen werden. Das Zustandekommen dieser Demonstration in der Stadt Posen wurde verhindert, aber in verschiedenen andern Orten der Provinz

finden derartige Kreuzeserrichtungen nach demselben Programm unter Führung der Geistlichkeit statt.

So glaubte auch hier der römisch-katholische Klerus seinen heiligen Beruf zu erfüllen, und wenn nicht ärgeres geschah, so war es doch nur, weil man nicht konnte. Ueberall gaben die Priester das Beispiel zur Gefährdung der öffentlichen Ruhe und zur Mißachtung der Gesetze. Ueberall sich soviel als möglich gegen die Staatsbehörden auflehnd, suchte diese Geistlichkeit die sie treffenden strafgerichtlichen Verfolgungen wegen Vergehungen gegen das Vereinsgesetz und die öffentliche Ordnung, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Beleidigung der Beamten dem großen Haufen als Gott wohlgefälliges Leiden, sich selbst aber, die Uebertreter der Gesetze, als Märtyrer hinzustellen. Selbst die größten Verletzungen der Ehrfurcht vor dem Staatsoberhaupt fehlten in der Reihe der klerikalen Delicte nicht. Die kirchliche Oberbehörde der Diöcese aber sah diesem Treiben gelassen und vielleicht mit Wohlgefallen zu. Dafür gefiel man sich darin, für den Erzbischof von Posen und Gnesen die Würde eines „Metropolitanen von Polen“ wieder aufzuwärmen und ihn als „Primas der Krone Polen und Litthauen“ zu feiern. Als der Erzbischof von Przyluski, von Rom zurückgekehrt, und von Seiten der polnischen Demokraten mit einer Ovation beehrt, bei Ertheilung des apostolischen Segens an die zusammengelaufene Menge über die Fürsprache berichtete, welche er beim Papste für die zwanzig Millionen Polen eingelegt, konnten ihm polnische Zeitungen Worte in den Mund legen, welche die heftigste Schmähung der preussischen Herrschaft in sich schlossen, und welche von seiner Seite niemals in Abrede gestellt worden sind.

Wir denken, diese Erinnerungen bedürfen keines Commentars, und so können wir unsern Zweck, zu zeigen, welches das eigentliche Wesen der Klerikalen ist, und wie sie sich bei Krisen gegenüber dem Staate verhalten haben und immer verhalten werden, mit ihrer bloßen Mittheilung für erreicht ansehen. Aristokraten und Demokraten sind ihnen gleich liebe Bundesgenossen, wenn nur die Verbindung mit ihnen Vortheil für die Herrschaft des Papstes über die Staaten in Aussicht zu stellen scheint, und bei der Action nach diesem Ziele ist ihnen auch das verwerflichste Mittel nicht zu schlecht.